

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: - (1942)

Heft: 3

Artikel: Genfs Weltwirkung

Autor: Bohnenblust, Gottfried

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-776420>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SCHWEIZ · LA SUISSE · LA SVIZZERA



GENFS WELTWIRKUNG

Von Prof. Gottfried Bohnenblust

Genf ist Europas merkwürdigstes Paradox: ein kleiner Freistaat in einem kleinen Bunde, dessen Weltwirkung doch offenbare Tatsache ist. Genf ist viel älter, als die zweitausend Jahre ahnen lassen, die wir heuer als seine belegbare Geschichte feiern. Tritt es auch nicht gleich in die Weltgeschichte, so führt es doch der erste Autor, der es erwähnt, sofort in die Weltliteratur ein. Caesar erzählt zu Beginn seines Gallischen Krieges, wie er hier die Brücke über die Rhone, beim Inselturm, niedergeworfen, dadurch die Helvetier dort an Einbruch nach Gallien gehindert und dann an anderer Stelle geschlagen habe. Dann wird es wieder still um die Allobrogenstadt, die zum Römischen Reich gehört. Gegen Ende des vierten Jahrhunderts wird Genf Bischofssitz; vor der Mitte des fünften wohnen hier die Burgunder, die eben ihr Reich zu Worms am Rhein verloren. Dann folgt die fränkische, die neuburgundische Herrschaft, die Zeit, da Genf deutsche Reichsstadt wird, da Bischöfe, Genfer Grafen und endlich savoyische Herzöge um die Stadt kämpfen, die Bürgerschaft aber dank ihrer Ausdauer, ihrem Opferwillen und der Hilfe vor allem Berns ihre Freiheit gewinnt und bewahrt.

In demselben Jahr, da Bern die Stadt von der Drohung Savoyens befreit, kommt Calvin nach Genf. Die fröhlichen Zeiten der großen Messen, des ausgelassenen Lebens sind vorbei. Das Volk hat selbst die Reformation beschlossen: Calvin baut sie eisernen Willens aus. Glanz ist nichts mehr, Gottesfurcht alles. Die Bischofsstadt soll zum Gottesstaate werden. Und die Stadt auf dem Berge kann nicht verborgen bleiben.

Calvin hat nicht nur mit den schweizerischen Orten evangelischen Glaubens lebhaften, oft stürmischen Verkehr gepflogen. Er hat von Straßburg aus schon lebhaft an dem Leben der deutschen Kirchen teilgenommen. Er ist das Haupt der Französischen Reformation. Er wirkt auf Italien, Polen, Ungarn, auf die angelsächsische Welt in einem Umfang, den er unmöglich voraussehen konnte: war doch die Neue Welt eben erst entdeckt. Calvin erobert ein Mittel nach dem andern: persönliche Gegenwart, Wort, Brief, Werk, endlich die weltweite Wirkung der Akademie.

Am meisten hat zur Weltgeltung Genfs der Mann beigetragen, dem die Welt nichts, die Ehre Gottes alles war. Er war wie alle ein Sohn der Zeit: er lebte und wirkte, litt und irrte als solcher. Aber er lebte im Angesicht der Ewigkeit, und seine harte Herrschaft erwuchs ihm aus eigenem Gehorsam.

So durfte er dem Hohn über den Tod aller seiner Kinder wohl antworten: «Zähle ich denn nicht meine Söhne zu Zehntausenden auf dem ganzen christlichen Erdkreis?»

Fast zwei Jahrhunderte lang prägt Calvin das Antlitz der Stadt: ihren Glauben, ihr Werk, ihre Wirkung. Arbeit ist zwar nicht Selbstzweck, aber Gebot. Und da nichts verschleudert werden soll, mehrt sich das Gut. Calvin ist darum noch nicht der Vater des Kapitalismus: er ist arm gestorben und haßte allen irdischen Wert, der nicht Gottes Ehre allein diente. Aber ein wesentlicher Unterschied ergibt sich von selber: im Mittelalter kam der Reichtum der Stadt aus dem Handel fremden Fleißes auf eigenem Boden. Nun erwächst er wesentlich aus dem Fleiße der Fremden, die auf eigenem Boden als Mitbürger arbeiten, in demselben strengen und gehorsamen Leben, das Frucht bringt und seine Frucht sich mehren läßt.

Mühsam ist die Aufklärung in Genf eingedrungen. Gedanken von unwälzender Wirkung, wie die Idee der Souveränität des Volkes entgegen der fürstlichen Selbstherrlichkeit, sind ihr in Genf vorausgegangen: aber hier hatten sie letztlich religiösen Grund. Das philosophische Zeitalter geht nicht an Genf vorüber: Voltaire sucht die Stadt aus der Ferne auf. Rousseaus Weltwirkung geht von ihr aus.

Calvin war von fern gekommen; wider Willen festgehalten, hatte er sein Leben seinem Werk zum Opfer gebracht. In Rousseau lebt der Mut des freien Staates, der dem Geist allein dienen will. Der Gehalt freilich ist nicht mehr derselbe. Er und die Stadt sind andern Geistes Kind. Er verläßt die Heimat, kehrt heim, verwirft aber, nachdem der Henker sein Werk verbrannt, endgültig sein geliebtes Bürgerrecht. Rousseau ist Calvins vollkommenes Widerspiel: allein die Größe ausgenommen. Er durchirrt die Lande, von eigenem Dämon wie von fremdem Irrtum verfolgt, überall im Widerspruch mit sich und der Welt. Und doch gilt hier nicht das stahlharte Nein vor aller menschlichen Natur, sondern das schwärmerische Ja der Gefühlseligkeit. Wieder wird ein schwacher Mensch zur starken Stimme des Zeitalters. Über den Tod hinaus beherrscht auch er zahllose Geister und Herzen, die überzeugt sind oder sich unterwerfen.

Auch Rousseaus Spur ist nicht aus der Geschichte zu löschen, weder die seines Verdienstes, noch die seines Irrtums. Sturm und Drang hat er geschaffen, wohin er kam und soweit er wirkte. Sturm und Drang verirauscht bald. Aber er kommt mit jeder Jugend wieder. Jede geht vorüber; die beste überwindet sich. Aber alle Reife schafft neue Jugend, neue trunke Herzen. Neue Dämonen werden wach: nicht alle verklären sich zur Freiheit lebendiger Gemeinschaft.

Als «Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit» das Wahrzeichen neuer Macht geworden war, hatte Genf seine alte Freiheit verloren. Nachdem es dem römischen und dem deutschen Kaiserreich angehört, war es nun dem napoleonischen unterworfen. Aber auch dieses fiel. Genfs alter Wunsch erfüllte sich: es wurde zum Stande freier Eidgenossenschaft. Ruhig ist das Genf Toepffers, de Candolles, Eynards, Dufours, Dunants, Hodlers: aber es zieht die bedeutendsten Menschen und Einrichtungen an. Die einen gehn vorüber, die andern bleiben.

Unzerhört mannigfaltig ist das Volk in Genf, der größten aller kleinen Städte. Die einen Geschlechter sind vor der Reformation dagewesen, andere sind um ihres Glaubens willen hierher geflohen, andere sind später um ihres Werkes willen gekommen. Die Picot und Pictet, de Candolle und de Saussure, Diodati und Micheli, die Necker und Cramer, Huber und Hodler sind sehr verschiedener Herkunft. Und doch macht die Stadt alle zu *einem* Volke. Das herzlichste Lob haben ihr der Enkel eines Deutschen und der Sohn eines Franzosen gesungen: Rodolphe Toepffer und Philippe Monnier.

Die Weltwirkung einer Stadt ohne Land und ohne Macht kann nur ein Werk des Geistes und des Herzens sein.

Wenn Amiel jahrzehntelang den Reichtum seines Geistes und das Elend seines Herzens seinem Tagebuch anvertraut, läßt er sich nicht träumen, daß man seine verschwiegenen Worte bald in allen Weltteilen lesen werde.

Aber es gibt Größeres, als alles zu verstehen und nichts mehr zu wollen. Henri Dunant wird auf einer Reise in eignen Geschäften zum überwältigten Zeugen namenloser Schrecken auf dem Schlachtfeld von Solferino. Er legt Hand an: er erhebt seine Stimme, er gründet mit seinen Freunden das Internationale Rote Kreuz. Der erste General der neuen Schweiz, der Genfer Dufour, wird zum ersten Präsidenten dieses Werkes des Heiles, des Kampfes wider die Greuel der Vernichtung.

Und ob der Krieg keinen Weltteil und kein Weltmeer verschont, das Rote Kreuz bleibt das Wunder über Wunden.

In ihm ist das Paradox dieser schönen Stadt ganz positiv geworden. Das Genfer Wahlwort des XVI. Jahrhunderts, Rousseaus Wahlspruch aus Juvenal und der Wegweiser des Roten Kreuzes fassen das Geheimnis ihrer Wirkung zusammen.

POST TENEBRAS LVX.
VITAM IMPENDERE VERO.
INTER ARMA CARITAS.

Bilderfries oben: Römische Funde aus Genf, heidnische und frühchristliche Zeit.